

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Mittwoch-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Samstag-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 76. Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch, 31. März 1909

Anzeigenpreis (im voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Deutschlands innere Politik vor dem Reichstag.

Dem „großen“ Tage im Reichstag am Montag folgte Dienstag unmittelbar ein zweiter. Hatte es sich Montag ausschließlich um äußere Politik gehandelt, so kam Dienstag die innere an die Reihe. Haus und Tribünen waren wiederum sehr stark besetzt, aber ganz so groß wie die Anziehungskraft der auswärtigen Politik erwies sich die der inneren doch nicht. In der Hofloge wohnten zwei Söhne des Kaisers, die Prinzen August Wilhelm und Oscar, den Verhandlungen bei. Der Reichskanzler betrat während der Rede des Abgeordneten Bassermann den Saal. Neben ihm waren erschienen die Staatssekretäre des Innern, des Ackerbau, des Schatzes und der Kolonien.

Sitzungsbericht.

236. Sitzung.) C.B. Berlin, 30. März.
Den Reigen der heutigen Redner eröffnete Abgeordneter Bassermann (natl.). Der zweite Tag der Debatte über den Etat des Reichskanzlers, erklärte er, steht unter dem Zeichen der Finanzreform. In allen Parteien und in allen Schichten der Bevölkerung herrscht Einmütigkeit darüber, daß die Sanierung der Reichsfinanzen notwendig und dringend ist. Durch das Volk geht eine Bewegung der Opferwilligkeit, wie sie bei früheren solchen Gelegenheiten nicht zu verzeichnen war. Vor allem muß die Finanzreform eine reinliche Auseinandersetzung mit den Einzelstaaten bringen. Die Erregung, die das in erster Lesung abgeschlossene Kompromiß hervorgerufen hat, beweist, daß man fürchtet, der heutige Zustand der Verwirrung könne aufrecht erhalten bleiben. Ferner muß die Reform das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen herstellen. Es gilt die Erhaltung unseres Ansehens im Ausland. Ein auch finanziell starkes Deutschland ist ein Friedenshort. An Abrüstung ist angesichts der allgemeinen politischen Lage nicht zu denken. Der Friede der Welt beruht auf den deutschen Bajonetten.

Die Finanzreform muß zustande kommen, weil die eiserne nationale Notwendigkeit ihr Zustandekommen erzwingt. Die Finanzreform soll kein Fiktion sein. Unerlässliche Voraussetzung für sie ist eine genügende Heranziehung des Besitzes. Diese Besitzsteuer muß eine allgemeine sein, die jeden Besitz ergreift, und nicht den Grundbesitz freiläßt. Meine Partei erachtet eine Reichsvermögenssteuer für den besten Weg, den Besitz heranzuziehen. Da aber eine Reichsvermögenssteuer auf eine Mehrheit im Bundesrat nicht zu rechnen hat, erachtet die weitaus große Mehrheit der national-liberalen Reichstagsfraktion den

Ausbau des Erbschaftsteuergesetzes und die Heranziehung der Deszendenten zur Erbschaftsteuer für eine Notwendigkeit. Die Finanzreform muß vom sogenannten „Blod“ gelöst werden. Wenn er dazu nicht in der Lage ist, geht die Führung in den Finanzfragen auf das Zentrum über und damit würde ein Wendepunkt in unserer inneren Politik eintreten. Wenn der Staatssekretär des Reichsschatzamtes auf ein Zustandekommen der Reform mit weichen Beurteilung der politischen Nachwirkungen. Die Regierung muß feste Stellung nehmen. Man hat in früheren Zeiten von der konservativ-liberalen Paarung gesprochen. Wie stellt sich die konservative Partei dazu? Wenn die Steuerreform durch konservative und liberale zustande kommen soll, muß der Beschluß über die Liebesgabe revidiert werden. Die Freigabe und Klarheit der Politik des Reichskanzlers hat in der Ballanfrage zu einem glänzenden Erfolg geführt. Möge ihm, zum Heile Deutschland und der Nation, ein gleicher Erfolg bei der Finanzreform beschieden sein!

Nach dieser Rede, die auf der linken wiederholt stürmischen Beifall entlockte, beehrte Abg. B. von Schöner (Erläuter.) den Reichstagssekretär des Innern p. Bethmann. Dieser erwiderte, daß diese Frage staatsrechtlich nicht einfach sei und daß die Aussichten und Wünsche darüber in der Reichsverwaltung werde nach Kräften bemüht sein, die Frage zu einem gedeihlichen Ende zu führen. Das Ziel dabei könne nur sein, daß die Zugehörigkeit zum Reich von allen Teilen der Bevölkerung lebhaft empfunden wird und in einer der Eigenart des Landes entsprechenden Mitarbeit an allen Aufgaben des Reichs betätigt wird.

Abg. Dr. Wiemer (fr. Vpt.) sprach wieder über die Reichsfinanzreform und betonte dabei, die Verhandlungen darüber seien deshalb nicht weiter vorgeschritten, weil die Regierung nicht rechtzeitig und ausreichend mit dem Reichstag in Verbindung genommen habe. Ein weiteres Hindernis bestehe in den partikularen Interessen der Einzelstaaten. Diese Hindernisse müßten zurücktreten. Der Redner verteidigte weiter die Blodpolitik und befand dabei vielfach Übereinstimmung mit den Ausführungen des Abgeordneten Bassermann. An der

Gefährdung des Blods
sahen nur die Konservativen Schuld mit ihrer Kurzsichtigkeit ihrer Herrschaft und ihrer Begehrlichkeit. Ihre Verfolgung selbsttätiger Interessen sei ein Krebsgeschwür für die Entwicklung der inneren Politik. Die Lösung der Politik müsse in der Befestigung der nationalen Einheit, Ausbau der politischen Freiheit, Steigerung der Wohlfahrt des ganzen Volkes; getreu dem freiständigen Parteiprogramm.

Abg. Freiherr von Richthofen (kons.) erklärte alsdann mit kurzen Worten, der gegenwärtige Augenblick sei nicht geeignet, Unfrieden zu stiften. Die Konservativen seien nach wie vor bereit, die Reichsfinanzreform in jeder Weise zu fördern. Schwere Gegensätze zwischen den Parteien mögen behaupten, daß die Konservativen Zugeständnissen widerstehen.

Die Regierung solle mit ihren Forderungen hervortreten. Ein Teil der Linken habe andere indirekte Steuern ab-

gelehnt. Die Vereinbarung über die Brausteuer gefalle den Konservativen nicht. Die Uneinigkeit zwischen der Rechten und der Linken habe sich nicht erst bei der Brausteuerherausbildung. Die Brausteuer könne nur in der Weise geordnet werden, daß die großen Interessen der Brausteuerproduzenten im Osten gewahrt bleiben. Dafür einen Mobus zu finden, sei bisher nicht gelungen, das sei die Aufgabe der Zukunft. Es sei nicht wahr, daß von der Rechten verlangt worden sei, sie wollten die ganze Reichsfinanzreform mit dem Zentrum machen. „Das Vaterland“, so schloß der Redner unter dem nachdrücklichen Beifall der Rechten, „geht uns nicht nur über die Partei, es geht uns auch über die Parteikonstellation!“

Abg. David (Sos.) hielt eine zweifelhafte Rede. Sie war eine Anklage gegen die bürgerlichen Parteien, eine Verhöhnung des Blods und eine Synne auf die Sozialdemokratie, der in ihrem Kampfe gegen das „große Vortemmonnaie“ in ihrem Bestreben, den Schwachen ein Helfer zu sein, der Sieg verbleiben werde.

Abg. Fürst Saksfeldt (Nat.) erklärte darauf, daß die Finanzreform gemacht werden müsse und daß zu ihrem Zustandekommen ein Ausbau der Erbschaftsteuer notwendig sei. Es wäre erprießlich, diesen Ausbau vor allem vorzunehmen. Ebenfalls für die Ausdehnung der Erbschaftsteuer sprach sich eine Erklärung der Wirtschaftlichen Vereinigung aus, die der Abgeordnete Liebermann v. Sonnenberg verlas.

Sehr lebhaft wurde es dann, als Abgeordneter Hausmann (libd. Vpt.) ausführte, daß

Scheitern der Reichsfinanzreform verschuldeten allein die Konservativen.

Von der Rechten ertönten oft lebhafteste Zwischenrufe und lärmender Widerspruch, und der Präsident hatte Mühe, die Ruhe aufrechtzuerhalten. Als ungemein bezeichnend erklärte der Redner, daß der Reichskanzler bisher noch nicht das Wort genommen.

Abg. Zimmermann (D. Rp.) bedauerte, daß der Vordredner mit solcher Schärfe gesprochen und noch dazu in einem Augenblicke, in dem seitens des Sprechers der Konservativen ein Einlenken dieser Partei zum Ausdruck gebracht worden. Auch Abg. Zimmermann sprach sich für die Ausdehnung der Erbschaftsteuer unter Heranziehung der Deszendenten aus, wobei die besonderen Interessen der Landwirtschaft zu berücksichtigen seien. Die Festigkeit und Entschlossenheit, die der Reichskanzler in der Ballanpolitik bewiesen, möge er auch bei der Reichsfinanzreform an den Tag legen. Dann werde sie zu einem guten Ende kommen.

Abg. Götz von Ohlenhausen (Welfe) behandelte die welfischen Ansprüche und versicherte, daß seine Partei nicht aufhören werde, diese Ansprüche zu vertreten. Gleichzeitig griff der Redner den Reichskanzler sehr scharf an.

Fürst Bülow nimmt das Wort.

Der Vordredner hat es gewagt, meine Königstreue anzuzweifeln. Es wäre lächerlich und würde nicht recht verstanden werden, wenn ich mich gegen diesen Vorwurf unglücklich verteidigen wollte. Ich habe meine Königstreue in den schwierigen Zeiten bewahrt. Der Reichskanzler weist weiter die Angriffe des welfischen Redners zurück und verweist auf die Beschlüsse des Bundesrats in der braunschweigischen Frage. Nur ein Prinz, der rückhaltlos den jetzigen Rechtsstand im Reich anerkennt, könne den Thron von Braunschweig bestiegen.

Der Abgeordnete Dr. David ist in seiner heutigen Rede auf die

Vorgänge im November

zu sprechen gekommen. Meine Herren, greifen Sie mich an, soviel Sie wollen, aber lassen Sie endlich den Kaiser aus der Debatte. Der Kaiser hat dem deutschen Volke volles Vertrauen bewiesen. Kehren wir zu der bewährten Überlieferung zurück, die Person des Kaisers nicht in die Debatte zu ziehen. Der Abgeordnete Dr. David hat ferner geäußert, ich führte einen

Kampf um mein Amt.

Soweit der Kaiser und der Hof dabei in Frage kommen, ist von einem Kampfe nicht die Rede. Und wenn der Abg. Dr. David gesagt hat, er sähe mich wohl zum letzten Male auf diesem Blate, so erwidere ich ihm, ich bleibe so lange auf meinem Posten, als mir das Vertrauen des Kaisers zur Seite steht und meine Amtsführung mit meinem Gewissen verträglich ist. Wird eine dieser beiden Voraussetzungen hinfällig, gehe ich.

Ich bleibe trotz aller parlamentarischen Schwierigkeiten, die mir meine Aufgabe nur erschweren können. Dann hat der Abg. Dr. David von einer Kamarilla gesprochen. Ich bestreite, daß eine solche existiert, und weise das Gerücht von ihr mit aller Entschiedenheit zurück. Und wenn es eine Kamarilla gäbe, so hätte sie auf den Kaiser keinen Einfluß. Daß ein Minister, der wie ich zwölf Jahre im Amt und schon neun Jahre lang Reichskanzler ist, viele Feinde hat, ist selbstverständlich. Man kann nicht allen die Wünsche erfüllen.

Es gibt viele, die selber Minister und Reichskanzler werden möchten.

Zu diesen gehört auch mein hochverehrter Freund, der Statthalter von Elsaß-Lothringen Graf Wedel nicht. Je länger man Reichskanzler ist, desto stärker schwillt dieser Thor der Rache an. Dieses Gesicht teile ich mit meinem großen Amtsvorgänger, dem Fürsten Bismarck. — Weiter wandte sich der Reichskanzler gegen die sozialdemokratische Behauptung, daß er im Abgeordnetenhaus ein Sozialistengesetz angefündigt habe. Wenn die Sozialdemokraten revolutionäre Unruhen verurteilen und dann die jetzigen gesetzlichen Mittel nicht ausreichen, würde ich versuchen, diese Mittel zu vervoll-

ständigen. — Hierauf ging der Reichskanzler auf die Finanzreform

ein. Er hob hervor, daß ein erheblicher Teil der neuen Steuern auf direktem Wege aufgebracht werden müsse und daß dafür nur der ursprünglich von den Regierungen vorgeschlagene Weg der Erweiterung der Erbschaftsteuer übrig bleibe. Der Reichskanzler beklagte die Schärfe in der heutigen Rede des Abg. Hausmann und bemerkte, der Gedanke, der dem Blod zugrunde lag, ist viel zu gesund, als daß er durch vorübergehende Schwierigkeiten ersticht werden könnte.

Ich bin überzeugt, der Blod wird weiter leben und uns alle überleben. Zum Schluß wies der Reichskanzler auf die unvergängliche Notwendigkeit des Zustandekommens der Reichsfinanzreform hin und drückte die Erwartung aus, daß der Reichstag in dieser Frage großartige Arbeit leisten werde.

Schluß der allgemeinen Besprechung.

Nach diesen Ausführungen des Reichskanzlers verteidigte Abg. von Oldenburg die Haltung der Konservativen. Dann sprach Abg. Rommelen (fr. Vpt.) für den Standpunkt der Freisinnigen. Nach weiteren Bemerkungen der Abgeordneten Emmel (Sos.), Dr. Wiemer (fr. Vpt.) u. a. war die allgemeine Besprechung zu Ende und die Sitzung wurde geschlossen.

Politische Nachrichten. Deutschland.

+ Die Berliner Handelskammer hat sich in Sachen der Konkurrenzklause mit den Beschlüssen der Gewerbeordnungskommission im allgemeinen einverstanden erklärt, obwohl diese eine sehr erhebliche Mehrbelastung der Arbeitgeber bedeuten. Auf der anderen Seite aber forderte sie als ein Gebot der Gerechtigkeit auch eine einigermaßen ausreichende Berücksichtigung des Interesses der Arbeitgeber. So müßte der Angestellte sich auf das ihm aus der Konkurrenzklause zustehende Einkommen diejenigen gewerblichen Tätigkeiten beziehen. Dem Arbeitgeber müßte das Recht bleiben unter Innehaltung einer vom Gesetz vorgezeichneten Kündigungsfrist von der Konkurrenzklause zurückzutreten. Endlich muß die Möglichkeit, den Angestellten, der die Konkurrenzklause bricht, mit Schadensersatzansprüchen zu belangen, auch dann vorbehalten bleiben, wenn eine Strafe für den Bruch der Verabredung vorgelesen ist, da sonst unlautere Unternehmer sich leicht in den Besitz der Geheimnisse eines Konkurrenten setzen können.

+ Um besonders tüchtigen mittleren technischen Beamten das Einrücken in gehobene Stellen zu ermöglichen, die höheren Beamten dagegen von weniger wichtigen Aufgaben zu entlasten und die Anstellungs- und Beförderungsverhältnisse dieser Beamten günstiger zu gestalten, hat der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten sowohl für die Staatseisenbahnverwaltung wie für die Hochbau- und Wasserbauverwaltung Ermittlungen darüber angeordnet, ob und inwieweit höhere technische Beamte durch erprobte mittlere Beamte von weniger bedeutenden Dienstgeschäften entlastet und in minder wichtigen Dienststellungen ersetzt werden können.

+ Das Reichsamt des Innern veranstaltet gegenwärtig Erhebungen über die Automobilindustrie zu dem Zweck, die Bedeutung dieser Industrie für die gesamte deutsche Volkswirtschaft zu erforschen. Die Ermittlungen erstrecken sich auf die Jahre 1907 und 1908, nachdem bereits im vorigen Jahre gleiche Erhebungen für das Jahr 1906 veranstaltet worden waren, um die in der Automobilindustrie arbeitenden Produktionsmittel einschließlich der Kapitalien zu ermitteln und den Einfluß festzustellen, den die Automobilindustrie auf andere Industrien, insbesondere als Verbraucherin von Rohstoffen und Halbfabrikaten ausübt. Es hat sich dabei ergeben, daß an der Herstellung von Luftschiffen gegenwärtig bereits etwa 70 Betriebe in Deutschland beteiligt sind. Die Erhebungen beziehen sich auf den Verbrauch von Rohstoffen, Halb- und Ganzfabrikaten, den Wert der Erzeugung, die Zahl der beschäftigten Angestellten und deren Entlohnung.

+ Die Schaffung eines einheitlichen internationalen Personenverkehrs erstrebt ein Entwurf, der den am Berner Abkommen beteiligten Regierungen vorgelegt ist. Nach dem Entwurf soll der Geltungsbereich des Abkommens durch eine Liste gebildet werden, in welche diejenigen Staaten aufgenommen werden, die den internationalen Vorschriften zu unterstellen sind. Das Abkommen soll auch andere Transportverordnungen (Schiffahrt, Straßenbahn-Geleischaften usw.) einschließen dürfen, sofern diese im Personenverkehr von Bedeutung sind. Auf einzelnen Gebieten, so mit Bezug auf die allgemeinen Tarifbestimmungen, die Gültigkeitsdauer der Fahrtausweise, die Rückfahrkarten, die Haftpflicht der Eisenbahnen usw. geht schon der Entwurf von der Ansicht aus, daß über diese Fragen bei der Verschiedenheit der in den Einzelstaaten bestehenden Vorschriften eine Einigung kaum zu erzielen sein wird.

+ Zwischen der Verwaltung der Reichspost und der württembergischen Regierung schweben gegenwärtig Unterhandlungen über eine Abänderung des am 1. April 1902 in Kraft getretenen Briefmarkenvertrages. Man spricht von einer Kündigung des Vertrages durch die Reichs-

postverwaltung, so daß eine Neuordnung notwendig wäre. Es handelt sich dabei in erster Linie um eine Beschränkung der finanziellen Vorteile, die für Württemberg aus dem Vertrag erwachsen sind.

Großbritannien.

* In der Sitzung des Unterhauses vom Montag gelangte das von der konservativen Partei beantragte Tadelvotum zur Beratung, das von Lee begründet wurde. Staatssekretär Grey führte aus, daß die Situation in der Tat sehr ernst sei. Durch das neue Flottenprogramm sei für England eine neue Lage geschaffen worden. Wenn das Programm ausgeführt sein wird, wird Deutschland eine Flotte von 33 Dreadnoughts haben, und diese Flotte wird die mächtigste sein, die die Welt jemals gesehen hat. Das nötigt uns, unsere ganze Flotte von neuem aufzubauen, ausgenommen, soweit wir bereits Dreadnoughts haben. Das ist die Lage, so wie sie ist. Zwischen Deutschland und England könne nur durch zwei entlegene Dinge ein Konflikt entstehen. Eines ist der Versuch von unserer Seite, Deutschland zu isolieren. (Beifall.) Keine Nation von Stärke und Stellung Deutschlands würde eine Isolierung der Flotte, die von benachbarten Mächten verfolgt würde, dulden. Es sei wesentlich für England, fuhr Grey fort, daß es seine Flotte in seiner überlegenen Position erhalte. Als bestes Mittel für eine beiderseitige Verständigung schlug Grey vor den Abschluß eines allgemeinen Abkommens mit dem Ziele, die Flottenausgaben zu begrenzen oder herabzusetzen. Das Mißtrauensvotum gegen das Kabinett wurde schließlich mit 353 gegen 135 Stimmen abgelehnt.

Rußland.

* Die Entlassung Iswolskis soll beschlossen sein und demnächst verwirklicht werden. Es wird behauptet, Iswolski sei entschieden Gegner der russischen Versprechungen gewesen, die in Petersburg seinerzeit dem kaiserlichen Kronprinzen gemacht wurden. Als Iswolskis Nachfolger gilt ernstlich General Fürst Engelstschew, der dem Kaiser Wilhelm attached war und ein großer Liebhaber des Jaren ist.

Balkanstaaten.

* Nachdem sich das drohende österreichisch-serbische Gewitter glücklich verzogen hat, laufen die Nachrichten vom Balkan nur spärlich ein. Der österreichische Gesandte in Belgrad, Graf Forgach, hat mit dem serbischen Minister des Äußern, Milowanowitsch, Besprechungen gehabt, die die Regelung der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern zum Gegenstand hatten. In Belgrad der Regierungskreisen wird erklärt, die serbische Regierung werde die Forderungen der Großmächte erfüllen, da sie überzeugt sei, daß nur solche Forderungen an Serbien gestellt werden würden, welche die Würde eines unabhängigen Staates nicht verletzten. Endlich wird noch von maßgebender Stelle das Gerücht, König Peter beabsichtige, auf den Thron zu verzichten, für völlig unbegründet erklärt.

Inzwischen hat in Belgrad die Übergabe der gemeinsamen Note der Mächte an die serbische Regierung stattgefunden. Die Gesandten Deutschlands, Russlands, Englands, Frankreichs und Italiens erschienen am Dienstag in corpore im Ministerium des Äußern, um mit Milowanowitsch persönlich zu konferieren. Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß Serbien dem Druck der Mächte weichen und sich der Note anschließen wird, wodurch die österreichisch-serbische Krise beendet wäre.

Persten.

* In Kermanschah haben sich blutige antisemitische Unruhen ereignet. Sie wurden durch die Beschuldigung hervorgerufen, ein Jude hätte einen Mohammedaner zu Tode geprügelt. Eine große Volksmenge griff darauf das Ghetto an und veranstaltete unter den Juden ein Blutbad. Drei Juden kamen dabei ums Leben und über 300 erlitten Verletzungen, vielfach schwerer Natur. Die Volksmenge plünderte und verbrannte 170 Häuser, die den Juden der Stadt gehörten; außerdem wurden 500 Juden mißhandelt und ausgeraubt.

Liebe verzeiht.

Familien-Roman von Ida Hofer.

15. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Er jedoch erwies sich als ein liebenswürdiger Gefährte. Die Zumutung, Noten zu lernen, wehrte er allerdings mit scherzender Ungebuld von sich ab, indem er versicherte, daß sein Gehör ihm die „schwarzen Tönen“ durchaus ersehe. Er suchte aus Angelikas Noten einfache Volkslieder hervor, und nach ihrer Begleitung setzte er voll und sicher mit der Oberstimme ein. Nicht nur das Spiel, auch die Geige, die Erbschaft der Zigeunerin, die er wie sein eigenes Leben in Not und Tod gehütet, war bewundernswürdig, am meisten der wohlverlorene Spieler selbst — den die Mutteraugen nicht sehen konnten. Die Klavierspielerin indessen, die anfangs zögernd, dann mit Entzücken sich diesem Zusammenwirken hingab, sollte sich nicht allzu lange ihrer leichtesten Aufgabe erfreuen. Denn unverlehen ging der Spieler zu Variationen über und schenkte seine Begleiterin vergessen zu haben. Angstvoll suchte diese ihren Takt festzuhalten und mit ihrer geregelten Kunst diesem unregelmäßigen Genie zu folgen, wollte aber entmutigt bald die Hände ruhen lassen, als er ihre Verwirrung bemerkte und lachend wieder einlenkte. Ganz zahm und angemessen spielte er nun zu Ende und entschuldigte sich, als er den Bogen sinken ließ. „Meine Kunst ist ein Wildling, nicht gewohnt, im Gesicht zu gehen.“

„Aber sie sollte es lernen“, mahnte die Mutter sanft, indem sie den Sohn an ihre Seite wies. „Auch der kostbarste Edelstein muß sich den Schliff gefallen lassen, um seinen höchsten Wert zu erlangen.“

Doch pöcht dieser hier dann nicht mehr zu seinem Eigentümer, scherzte er ein wenig gezwungen und ließ sich auf das Labouret zu der Mutter Füßen nieder, der ihn nicht schöner verdient und auch keine Fesseln verleiht.

„Mein wilder Knabe!“ Liebeslos verwarf sie ihre Hände in sein dichte Haar. „Mutterliebe wird dich zähmere Sitten lehren.“

Wenn es nur nicht zu spät ist“, murmelte er, und — glückliche Mu. z. daß sie jetzt den Ausdruck seiner Eige nicht finden konnte. „Wehe dem Vogel, der das Fliegen verlernt hat, wenn er wieder in die Welt kommt.“

Aus In- und Ausland.

Berlin, 30. März. Die Finanz- und die Budgetkommissionen des Reichstags vertragen sich bis zum 21. April.

Bamberg, 30. März. Der Erzbischof hat die über den Pfarrer Tremel verhängte suspensio a divinis aufgehoben und den für ihn eingeleiteten Berufsweg zurückgerufen.

Wien, 30. März. Freiherr von Krenthall soll demnächst in den Grajenland erhoben werden.

Caracas, 30. März. Die Regierung von Venezuela hat die Ermächtigung zur Landung Castros auf venezolanischem Boden erteilt und diese Nachricht den Beteiligten übermittelt.

Dof- und Personalmeldungen.

* Das vom Kaiser Wilhelm bei seinem letzten Besuch in Stockholm der Leibgarde zu Pferde versprochene Porträt ist jetzt dem Regiment von dem deutschen Gesandten in Stockholm überreicht worden. Das Bild stellt den Kaiser in Lebensgröße in der Paradeuniform des Regiments der Gardebataillon dar.

* Die Hochzeit der Prinzessin Helene von Schleswig-Holstein-Glücksburg, einer Nichte der Kaiserin, mit dem Prinzen Harald von Dänemark findet am 28. April d. J. auf Schloß Glücksburg statt.

* Prinz Adalbert von Preußen, der sich wegen einer leichten Mittelohrentzündung in der Behandlung eines Berliner Spezialisten befand, hat als vollständig wiederhergestellt das Sanatorium verlassen und sich nach Kiel zurückbegeben.

* Zur Feier des 25jährigen Ministerjubiläums des braunschweigischen Staatsministers Dr. v. Otto fand eine Festtafel im herzoglichen Residenschloß statt, zu welcher die Mitglieder des herzoglichen Staatsministeriums, die Chiefs der Hofämter u. a. geladen waren. Bei der Tafel brachte der Herzog-Regent einen warm empfundenen Toast auf den Jubilar aus.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(64. Sitzung.)

Rs. Berlin, 30. März.

Das Abgeordnetenhaus trat heute erst nach 2 Uhr zusammen, um zunächst eine Reihe von Petitionen nach den Vorschlägen der Kommission zu erledigen. Nur bei der Petition der Frau Minna Schmidt-Burkin um Einführung des kommunalen Stimmrechts für Frauen verwarf die Kommission eine Änderung des auf Übergang zur Tagesordnung lautenden Kommissionsbeschlusses herbeizuführen. Dann trat das Haus in die Beratung der Sekundärbahnvorlage ein, die vom Minister Breitenbach kurz empfohlen wurde. Die Redner der verschiedenen Parteien äußerten ihr allgemeines Einverständnis und sprachen meist noch besondere Wünsche aus.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 1. April.

Sonnenaufgang	5 ^h 5 ^m	Monduntergang	4 ^h 4 ^m
Sonnenuntergang	6 ^h 4 ^m	Mondaufgang	1 ^h 1 ^m

1730 Dichter Salomon Wehner geb. — 1782 Joseph Hanß geb. — 1815 Otto von Bismarck geb. — 1904 Orientalist Otto von Böhlting geb.

* Meißener Porzellan. Die Gelehrten sind sich über das genaue Datum noch nicht einig. Aber es ist sicher, daß in den Schlupftagen des März sich die Erfindung des Porzellans in Deutschland zum zweihundertsten Male jährt. Lange schon war es den Chinesen bekannt. Aber bei dem niedrigen Stande der chemischen Wissenschaft in dem Deutschland des 18. Jahrhunderts gelang es nicht, das Geheimnis der Zusammenfügung zu lüften. Erst Boettger gelang es, ganz aus eigener Kraft die Herstellung des Porzellans zu erfinden. Wunderliche Geschichten gehen über ihn. Er sei ein Goldmacher gewesen und bei den Versuchen, Gold aus verschiedenen Stoffen zu fabrizieren (was durchaus unmöglich ist), auf das Porzellan gekommen. Zufällig! Aber es war kein Zufall, der selbst der blinden Henne ein Korn finden läßt. Boettger war — wie neue Untersuchungen gezeigt haben — ein genialer, zielbewußt schaffender Chemiker. Aus Berlin war er, der gelernter Apotheker, als verdächtiger Alchimist

vertrieben worden. Er floh nach Sachsen, wurde jedoch festgehalten, damit er dem „starren August“ für seine feigsten Bedürfnisse das nötige Geld fabrizieren konnte. Natürlich gelang das Kunststück nicht. Er wandte sich Keramik zu und wollte aus verschiedenen Erden bunthafte Fliesen machen. Diese Arbeit brachte ihn auf das Geheimnis des Porzellans. Porzellan besteht aus zwei Massen, die im Feuer weiß bleibt, und dem sogenannten Flint, im Feuer leicht schmilzt und beim Erkalten eine feste Masse bildet. Dann erfand er noch die Glasur — und nun war Bahn frei für seine Porzellanmanufaktur, die Sachsen zu Glanz brachte als es je die Goldmacherei hätte können. Das ist aber das Geheimnis des großen Erfinders, daß er Geld schaffte, Gold machte, ohne — Gold zu machen.

Hachenburg, 31. März. Von morgen ab sind Posthalter am hiesigen Postamt bereits um 7 morgens für das Publikum geöffnet.

* Das heimatische Lokalblatt bestellen viele Leute, die in die Fremde ziehen, bei der Post, um in der Ferne über die Vorgänge in ihrem Heimatstädtchen immer orientiert zu sein. Die heimatischen Blätter werden ihnen liebe, gern gesehene Gäste mit Sehnsucht erwartet jeder die Zeit, in welcher Postbote ihm das Blatt zustellt. Zahlreiche junge befinden sich in fremden Orten in der Lehre oder Stellung, und sehnsüchtig erwarten sie brieflich Nachrichten aus der Heimat, von den Eltern, Freunden und kannten, da sie sich noch nicht so recht an die fremden ungewohnten Verhältnisse gewöhnen können, und unbegreifbare Sehnsucht sie an die Stätte hängen, welcher sie ihre freudvolle sorglose Kindheit verlebte. Die Liebe zur Heimat erlischt nie, und das Jahr für die Vorkommnisse zu Hause begleitet den Mann, wohin er auch immer ziehen mag. Wenn der Mann zum Mann gereift ist, und sich in einer angenehmen Stellung befindet, wird er morgens stets zuerst zu Blatte greifen, das ihm die Grüße seiner ferneren übermitteln. Die Gedanken schweifen wohl dann zurück, und manche lieben Erinnerungen an die Jugend werden wieder wach. — Die Eltern der sich in den Orten befindlichen jungen Leute sollten nicht säumen, ihren Kindern das Lesen des heimatischen Lokalblattes zu ermöglichen. Sie werden den dadurch eine große Freude bereiten und in bewundernswürdiger Weise zur Pflege des Heimatstundes beitragen. Gerade jetzt, wo viele der Schule entlassene junge nach auswärts in die Lehre oder in Stellung gehen, sollten die Eltern ihren Kindern anempfehlen, an neuen Orte das heimatische Blatt, den „Erzähler Westerbald“ zu bestellen. Auch genügt es, wenn die Adresse nebst Abonnementsbetrag zugestellt wird, wir dann die Zustellung unseres Blattes bei weiteren Kosten entstehen dadurch nicht.

Bezdorf, 30. März. In der am 26. März abgehaltenen mündlichen Abschlußprüfung, welche zum einjährigen freiwilligen Militärdienst berechtigt, unterzogen die Zöglinge der mündlichen Prüfung, während welcher von derselben aufgrund ihrer schriftlichen Arbeit waren. Alle 35 Schüler bestanden.

Haiger, 30. März. Die das „Verb. Tgl.“ wird es bei uns allem Anschein nach zu einer maligen Wahl zum Abgeordnetenhaus kommen. Kannlich wurden in beiden Wahlbezirken bei der Wahlhandlungen die Türen verschlossen, was lässig ist. Es müßten also nochmals 8 Wahlmänner gewählt werden, wie das letztmal. Ein anderes Resultat wie das frühere, wobei sämtliche Wahlmänner für Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann stimmten, nicht zu erwarten.

„Soll das heißen, daß du wieder von mir gehen willst?“ fragte die Mutter nach einer langen Pause voll edler Fassung, nur daß eine tiefe Blässe ihr Antlitz überzogen hatte. Er verzerrte sein helles Gesicht in ihre Hände. „Ach, Mutter“, klang es erstickt darunter hervor. „Es ist mein Unglück, wenn ich bleibe, und wenn du deinen Sohn lieb hast, so — segne ihn und lasse ihn in Frieden wieder ziehen.“

Wieder tiefe Stille nach diesen Worten. Es war, als ob keiner den Mut fände, dies Schweigen zu brechen. Dann zitterte ein Seufzer von dem Sessel her.

„Gott segne dich, mein Sohn“, klang es feierlich, wie der Abschiedsgruß einer Sterbenden. „Bleibe hin — in Frieden.“ Das letzte war nur ein Hauch. Schwer sank die vornübergebeugte Gestalt der Greisin in des Sohnes Arme. „Sie stirbt!“ schrie Angelika verzweiflungsvoll auf. Er aber lehnte die Kraflose in ihren Sessel zurück, und dann plötzlich, wie von Furien gejagt, stürzte er aus dem Zimmer.

3. zwölftes Kapitel.

Es war Nacht. Die blinde Greisin war halb aus ihrer Schwäche erwacht, und sie hatte ihrer angsterfüllten Nichte über nichts geklagt, als daß sie müde sei, und nichts verlangt, als zu Bett zu gehen. Aber als Angelika sie hinausgeführt, hatte die edle Gestalt sich schwer auf ihren Arm gelehnt, wie eine hochbetagte, zitternde Greisin. Nun lag sie in den Kissen mit geschlossenen Augen, so bewegungslos, daß Angelika sich nicht enthalten konnte, sie einmal leise anzufassen, um sich von ihrem Leben zu überzeugen. Und als die junge Mädchen endlich hinausging, um der Treppen Ruhe zu stören mit ihrer Unruhe, da nahm sie die herzerreißende Gewißheit mit sich, daß die Mutter eine abermalige Trennung von ihrem Sohne nicht überleben würde. In hilflosem Jammer verwachte Angelika die Nacht. Sie fühlte, daß es auch ihr Tod sein müßte, wenn die Geliebte starb und er — ging. Aber die hoffnungslose Ergebung des Alters, die den Tod als Tröster und Erlöser erwartet, ist der Jugend zuwider. Wenn es sterben heißt, tut sie lieber einen Sprung ins Grab, als daß sie ihm schrittweise entgegen schleicht. Dafür weh sie dem Lebensfeuer noch Funken zu entfachen, wo das Alter längst nur Asche sieht, sich darunter zu begraben. Mitten in Angelikas rinaendem Gebet um selbstaufergebende Liebe,

wie sie die Mutter gezeigt, fühlte sie etwas in ihr aufsteigen gegen diese Wehrlosigkeit.

War es denn Gottes Wille, dem sie beide sich opfern wollten? War es nicht vielmehr die milde, rauhe Laune eines Menschen, der kein Recht hatte, zu gehen, er einmal gekommen war? Wohl hatte Angelika ihn gerufen, aber darum eben: nimmermehr durfte sie zur Mitschuldigen machen an dem Verbrechen, das der Mutter begeben wollte. Da hörte sie mit einem die „Keolschar“ in den Lüften, und nie war dieser ihr tröstlicher gewesen. Alle ihre Sorge und Angst lag darin in dem einen Gefühl: er ist noch da. Nun sie nicht mehr auf ihrem Zimmer. Unwiderstehlich immer zogen die Klänge sie nach. Rauschend lag dem Pavillon und meinte, daß er nie so gespielt habe. Sie mußte lächeln, als sie an ihr Zusammenkommen mit ihm dachte, und fühlte sich doch tief beschämt. Hatte er ihr nicht wieder von seinen Bräutleinen gegeben, während er seinen vollen Reichtum neidisch sich behielt? Und dennoch wollte eine süße Erinnerung ihr schmeicheln, daß er mit diesem Spiel jetzt zu reichte: so weich und zärtlich sang die Geige, wie Mund zu ihr gesprochen hatte — und so traurig hätte jauchzen und weinen mögen, wie diese Musik ganzes Wesen verwandelte. Aber endlich wußte sie nichts mehr, als daß er da war, und in der süßen dieses Gedankens, der tiefen, langbekämpften Müdigkeit, sank sie gegen die Fensterbrüstung, ihre Füße zu, und wie Keolscharfen, immer ferner, wie die Musik.

Der Morgen taute heraus. Weißlich matt bestanden der Horizont und teilte mit leichten Fingern Schatten der Nacht, welche noch die hohen Bäume lagerte. Da regte es sich in der stillen Villa: der Türschwelle unter einem vorsichtigen Schritt. Ein Mann um das Haus. Nach Art wandernder Musikanten einen Geigenkasten am breiten Band um die Schulter gehängt. Ein riesiger Volksmund folgte seinen Schritten. An dem Pavillon führte des Mannes Weg vorüber. Hier stieg er plötzlich und verhielt den Schritt. Er blickte tief in die Stille gedrückten breiten Schilb, ob dieser ihm ein Sehen hinderte, und starrte un-

de Jahre
seine
stieren
unde
bunthe
s Geben
affen.
ne Flut
te seine
nun mo
Sachse
ei hätte
den Erbe
d zu ma
ab sind
um 7
viele
oft, um
em den
heimat
Gäfte
welche
junge
hre ob
lich Na
en und
die fru
n, und
hinzieht
erlebt
das Ju
n Men
a der
angehe
erst zu
nen ge
dann
n die
sich in
n nicht
heimat
den le
bemer
s bein
junge
lung g
en, an
erzähler
wenn
ellt wi
es bef
ärz ab
m ein
ogen
weiter
reibe
(B.
gbl. m
einer
nmen.
ei Grä
was
Wahlm
andere
Wahlm
timinte

Regensburg, 30. März. Seitdem die Industrie in unserer Gegend Eingang gefunden, steigt die Bevölkerung von Jahr zu Jahr und ebenso die Anzahl der in die Schulen aufzunehmenden Kinder, sodass einzelne Kirchen, sowie auch manche Lehrstühle sich jetzt als zu klein erweisen. In unserem Kreise sind noch immer mehrere Lehrstellen unbesetzt, mitunter schon jahrelang.

Frankfurt, 29. März. Mittelkreistag der deutschen Turnerschaft. Der äußerst zahlreich besuchte Kreisturntag fand gestern in Mainz statt. Er wurde von Herrn Oberbürgermeister Dr. Stüttgen als Vertreter der Stadt und von Herrn Kempf im Namen der Mainzer Turnerschaft begrüßt. Kreisvertreter Schmud erstattete noch unter dem Eindruck der Jubelfeier den Jahresbericht. Die Kreiskasse schließt in Einnahme mit 10 500 M., in Ausgabe mit 10 628 M. ab. Der Fehlbetrag beläuft sich also auf 119,10 M. Die Rothermelstiftung zum Bau von Turnhallen besitzt ein Kapital von 2917 M., sie soll auf 10 000 M. gebracht werden. Die Kasse zur Ausbildung von Turnwarten und Vorturnern hat einen Bestand von 1710,09 M. Als neuer Kreisgeschäftsführer wurde H. Roth-Frankfurt gewählt, die neue Wettturnordnung, die besonders für den wichtigsten Teil, das Vereinsturnen, an dem alle Vereine teilnehmen können, abgeänderte Vorschriften bringt, wird einstimmig angenommen. Die Erhöhung der Kreissteuer um 20 Pfg. wird mit großer Mehrheit angenommen. Vertreten sind mit den Ausschussmitgliedern 488 Stimmen aus 261 Vereinen. In der Kreisaußschußsitzung am Tag vorher wurden den Vereinen Hahnstätten und Wörrstadt je 200 Mark, Bangeselbold 100 Mark für Hallen und Plätze bewilligt. Die Jubelspende von 31 Frauen-Abteilungen beträgt 470 Mark, diejenige der Gauen bis jetzt 945 Mark.

Kurze Nachrichten. Die Eisenbahndirektion Frankfurt teilt mit, daß die Angabe, die Arbeiten an der Hercherer und Wertener Brücke seien wegen erneuten Hochwassers der Sieg eingestellt und bereits fertige Bauteile weggeschwemmt, nicht zutrifft. — Der Bauamtsassistent Johann Schloßbauer aus Heselrohn wurde zum Gemeindebaumeister für die Bürgermeisterei Daaden gewählt. — Auf dem Hohensteinsbachkopf erlitt ein Italiener am vergangenen Samstag einen Beinbruch und mußte in die Giesener Klinik verbracht werden. — Mit dem Bau der Bahn von Grenzau nach Hilscheid wird im Mai begonnen werden. — Zum Erbtreier im Hause Nassau ist weiter zu berichten, daß Graf Merenberg den Prozeß bis zur letzten Instanz durchzuführen beabsichtigt. — Herr Krupp v. Bohlen-Halbach in Essen hat der Leitung für die Luftschiffahrtsausstellung in Frankfurt a. M. einen Preis von 10 000 Mark zur Verfügung gestellt. Es stehen jetzt 75 000 M. an Geldpreisen, abgesehen von den gestifteten Ehrenpreisen, zur Verfügung. — Die Kriminalpolizei in Frankfurt hat innerhalb der letzten zehn Tage nicht weniger als 30 Einbrecher verhaftet. — Die Strafkammer in Kassel verurteilte den 14jährigen Schultenaben Fr. Vagner aus Meiningenhausen, der beim Spielen mit einem Gewehr einen Kameraden erschossen hatte, zu einem Monat Gefängnis, den Besitzer des Gewehrs zu zwei Monaten Gefängnis, weil ihn die größere Schuld treffe, da er die geladene Waffe nicht vorsichtiger verwahrt hätte. — Im unterirdischen Betriebe des Braunsteinbergwerks bei Gießen löste sich ein Tonbrocken und traf einen dort beschäftigten Arbeiter derart an die Schläfe, daß der Tod sofort eintrat.

hinzu. Doch die Erscheinung dort oben blieb. Der bleiche Tageshimmel umleuchtete das holde Antlitz der Schläferin, deren Mund sich in einem Lächeln teilte, als ob sie im Traume die Morgenröte schaute, die auf diese dunkle Nacht ihres Lebens folgen würde.

Den Mann aber hielt es nicht länger auf seinem Dais. Schnell und unhörbar war er die Stufen hinauf. Er beugte sich über die Schläferin und hauchte einen Kuß — einen letzten! — auf ihre Stirn. Diese Bekräftigung hatte sie nicht gewollt. Doch der pfeifende Geleiser des Mannes war täppischer gewesen. Auch er hatte das Bedürfnis einer Liebling mit seiner jungen Freundin empfunden und letzte umgestimmt die vom Balkon niederhangende kleine Hand.

Erstarrten richtete Angelika sich auf und — sah gerade in das über sie geneigte dunkle Männerantlitz. „Dankel Rudolf“, flüsterte sie, noch halb im Traum, und das Lächeln verklärte bewußt ihre Züge. „Du bist noch da, lieber Dankel Rudolf! Gelobt sei Gott.“

Und dann sah sie ihn genauer an, sah den Geigenkasten an seiner Seite, und das Verständnis war erwacht. „Du willst fort“, sprach sie langsam und stand auf. „Du willst fort — und ich lasse dich nicht.“ An den Aufgang der Treppe, den er verlassen hatte, war sie geschritten und blickte von dort mit dem Mut der Verzweiflung zu ihm hin.

Wie leicht wäre es ihm gewesen, die zarte Gestalt zur Seite zu schieben, die mit naiver Annäherung glaubte, ihm den Weg versperren zu können. Aber, war es nun Mitleid mit ihr, oder mit sich selbst, er lehnte sich gegen die Fensterrüstung und sah wehrlos zu ihr hinüber. So standen die beiden — sie licht und rein, wie der aufdämmernde Morgen, er dunkel wie die hinwegende Nacht, und zwischen ihnen die Welt des Dergens, um die sie beide kämpften.

„Gib dir keine Mühe“, kam es endlich tonlos von seinen Lippen. „Es muß nichts, ich muß doch gehen.“

„Du gehst nicht.“ Wie war aus dem sanften Kinder-munde solche Sprache erklungen. „Du hast kein Recht, zu gehen, da du einmal gekommen bist.“

„Und wer will mich hindern?“

„Ich!“ Hoch und stolz richtete sie sich auf. Wie Rebellin war das träumerische Wesen von ihr abgefallen. „Und ob es dir wehe tut, du mußt es hören! Du hast

Hus dem Reiche.

O Opfer des Hochwassers. Die Warthe ist unaufgeklärt im Steigen begriffen und überflutet in Rufen weil die Teile der unteren Stadt. In der starken Strömung stieß ein Boot der Strombauverwaltung gegen einen Pfeiler und sank sofort. Von den Insassen ertrank der Arbeiter Rischke. Eine ganze Reihe von Dörfern steht unter Wasser. Auch die Brosna, ein Nebenfluß der Warthe, ist meilenweit über die Ufer getreten. Stredenweise schließt ein Damm, der jetzt militärisch bewacht wird, da man befürchtet, er könnte von russischer Seite durchstochen werden, damit das Hochwasser, das im russischen Gebiete herrscht, auf das deutsche Gebiet übertreten kann. — Auch von der Oder kommen weitere Nachrichten über Schädigungen. Im Kreise Leobschütz wurden Brücken und Stege weggerissen und die Straßen zerstört. Die Chaussees sind an manchen Stellen fortgeschwemmt. In Sprottau hat das Hochwasser eine bedrohliche Höhe erreicht. Die ganze Vobber-niederung ist überflutet.

O Änderungen bei der Post am 1. April. Bei der Post treten am 1. April eine Reihe von Neuerungen in Kraft. Das Wichtigste ist eine neue Postzollordnung mit zahlreichen Änderungen, von denen die bemerkenswertesten folgende sind. Die Inhaltserklärungen zu Paketen aus dem Auslande können außer in deutscher oder französischer auch in englischer Sprache abgefaßt sein. Die zollamtliche Vorabfertigung der eingehenden Pakete an der Grenze fällt weg. Güterbefragungen wurden bisher mit Poststift über die ganze Vorderseite gekreuzt. Dies fällt weg. Sämtliche Arten von Güterbefragungen nach dem In- und Auslande, bei Paketen auch die Postpaketaufdrucken, werden mit einem dunkelroten Stempel bezeugt, der den schwarzen Aufdruck „Durch Güterbefragungen“ — Express trägt.

O Brandkatastrophe in Bayern. Durch spielende Kinder entstand im Städtchen Hirschau eine Feuersbrunst, die sich rasend schnell ausbreitete. 41 Häuser sind abgebrannt. Das Feuer wütete den ganzen Tag über.

O Eine Kanone geküßt. Einen seltenen Fund machten sieben Fischer aus Karkeln, im Kreise Remel, indem sie eine Kanone aus der Ostsee fischten. Es handelt sich um ein geküßtes Rohr von 1,98 Meter Länge. Höchstwahrscheinlich liegt sie schon etwa 250 Jahre im Meere, von der Zeit, da die Schweden in Ostpreußen von der Ostsee aus eingefallen waren.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 30. März. Der 22jährige Gelegenheitsarbeiter Wenzel aus Rixdorf verlor seine Geliebte, die 31 Jahre alte Marie Barber, zu erschießen und jagte sich dann eine Kugel durch den Kopf, die seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Frankfurt a. M., 30. März. Das preussische Kriegsministerium hat für die Frankfurter internationale Luftschiffahrtsausstellung einen Preis von 6000 Mark gestiftet.

Bromberg, 30. März. Ein Dienstmädchen in Waren bedauerte ihre beiden neugeborenen Kinder, verbarb die Leichen zunächst im Keller und warf sie dann in die Warthe. Bei ihrer Verhaftung legte sie ein Geständnis ab.

Essen, 30. März. Gerüchtweise verlautet, daß in der Villa Hügel die Absicht bestehe, die Ehe zwischen Bertha Krupp und Herrn Krupp von Bohlen-Halbach wieder zu trennen. Zwischen den Eheleuten soll nicht volle Harmonie herrschen. Auch der jüngst erfolgte Tod des acht Wochen alten Sohns des Ehepaares soll auf die junge Frau seelisch sehr deprimierend gewirkt haben.

Der Heroplutz.

Auffehererregende Entdeckung eines deutschen Luftschiffers.

er. Berlin, 31. März. Noch stehen wir im Banne der Erfindung unseres Zeppelins, noch hat sich das Staunen nicht gelegt, das uns die Aviatiker Armand Biepel und die Gebrüder Wright mit ihren Aeroplanen abgerungen haben, da wird die gesamte Kulturwelt abermals durch die Nachricht von der Bollendung eines Luftsealers überrascht, der in der

Konstruktion von allen bisher bekannten Systemen völlig abweicht und dem gasförpferlosen Luftschiff endlich die so heiss ersehnte praktische Bedeutung sichert, dem gerade in der Einfachheit der Konstruktion liegt die Genialität der Erfindung, und man wäre versucht, vom „Ei des Columbus“ zu sprechen, wenn dieser Vergleich nicht schon so abgemut wäre. Eine gedrungene Schilderung der bis jetzt feststehenden Tatsachen wird das zur Genüge erweisen.

Bur Vorführung des neuen Standard-Verfahrens auf dem Gebiete der Luftschiffahrt hatte die „Aeronautische Gesellschaft“ ein illustres Publikum nach den „Ausstellungshallen am Zoo“ geladen. Die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, eine große Anzahl von Trägern erster Namen aus den Kreisen der Hocharistokratie und Hochfinanz, sowie die meisten Kapazitäten der Elektro- und Luftschifftechnik mit Ausnahme des Grafen Zeppelin, der dringend verhindert war, hatten sich in der Riesenhalle eingefunden. Punkt 8 1/2 Uhr zeigte sich auf der blumen-



Der Aviatiker Bluddeich mit seinem Aeroplus.

geschmückten Empore der geniale Erfinder des Flugkörpers, dessen Namen die gebildete Welt jetzt als ebenbürtig dem unseres großen Zeppelin erachtet wird, Heinrich Bluddeich. Bluddeich, ein schmächtiger, langaufgeschossener Mann von 36 Jahren, ist aus Rixdorf gebürtig. Er ist Fabrikarbeiter von Beruf und war zuletzt als Mieter in einer Regenschirmfabrik tätig. All die Tausende, die gekommen waren, glaubten, Bluddeich würde in einer Rede den Bau seines Luftschiffes auseinandersetzen. Aber es kam anders. Bluddeich ist kein Mann, der Worte liebt, er führt Taten aus. Er zeigte nur mit einem Nicken an die Decke, und da hing auch richtig das Wunderwerk, in Verbindung mit dem Namen des Erfinders, „Aeroplus“ genannt. In 8000 Hölse reckten sich empor, und ein einziger Blick ergriffte alle Worte und langatmigen Erklärungen. Ein die normale Größe etwa um das dreifache überschreitender Regenschirm bildete den Hauptbestandteil des „Aeroplus“. An der Krücke ist statt der beim Freiballon

männchen Städtchen kein Krat halten. Es geht das Gerücht, daß die einzigen Menschen, die in Bernau sterben, die Ärzte waren. Sie sollen vor Hunger gestorben sein. Wie lange wird es noch währen, bis der wahre Asakapatriot weinend vor dem letzten Tropfen seines heimischen „Stoffs“ sitzen wird. Es kommen zu viele Fremdlinge in die Städte, die den Charakter und die Sitten der Eingeborenen verdrängen und schließlich vernichten. Schon gibt es viele Leipsiger, die nicht mehr auf die „Gole“, Breslauer, die nicht mehr auf den „Schöps“, Thüringer, die nicht mehr auf den „Nichtenhainer“ schwören. Und der „Fils“ der Ragdeburger und der „Rater“ der Stader werden keinen Fils mehr verkatern. Selbst die Berliner „Reihe“ liegt schon in den letzten Zügen. Die meisten Brauereien sind eingegangen. Und viele würden sich in Krämpfen, wie sie selbst die sauerste „Reihe“ nicht hervor-rufen konnte ... Die alte Zeit liegt im Sterben. Man könnte meinen, wenn es nicht den einen Trost noch gäbe: Es wird weiter getrunken.

O Schwindelhaftes Lokale. Tatbestand: In Gäntherberg, wo sich eine Lungenheilstätte befindet, hatte die Polizei den Schwindelhaftigen den Aufenthalt in geschlossenen Räumen der Schankwirtschaften verboten. Im Interesse der öffentlichen Volkswohlfahrt. Einige Vorgesetzte der Anstalt hatten diesem Verbot zuwider gehandelt. Polizeistrafe. Entscheidung der Strafkammer Dessau, daß das Verbot zu Recht besteht. „Schwindelhaftige sind eine Gefahr für die öffentliche Gesundheit und müssen sich im öffentlichen Interesse Beschränkungen auferlegen.“ Das Urteil ist trotz der niedrigen Geldstrafe hart. Die Begründung ist noch härter. Der notorische Schwindelhaftige erfährt eine schlechtere Behandlung als der notorische Sünder. Dessen dürfen alkoholische Getränke nicht verabfolgt werden. Aber der Aufenthalt in einer Schank-lube ist ihm nicht verwehrt. Der Schwindelhaftige aber erscheint als ein Ausgestoßener der menschlichen Gesellschaft. Er ist auf den Verkehr mit seinen Schicksalsgenossen angewiesen. Seine persönliche Freiheit, dieses Grundrecht des modernen Lebens, erfährt eine wesentliche Einschränkung. Er ist nur so lange frei, als er die menschliche Gesellschaft nicht gefährdet. Das ist eine fast grausame Härte. Und doch: man wird sein Mitgefühl unterdrücken müssen. Es ist ein qualvoller Gedanke, aus einem Gefäß trinken zu müssen, das vorher mit dem bazillen-gesättigten Munde eines Schwindelhaftigen in Berührung war. Die Gläser werden wohl später gesäubert. Aber nicht desinfiziert. Es ist ein Vorzug der Kleinstadt, daß sie die hygienischen Grundzüge wirklich durch-führen kann. Nur wäre es weniger peinlich, wenn die Schwindelhaftigen sich selber Beschränkungen auferlegten, als daß der Zwang der Gesehe sie erst raub anpöden müßte.

einstens im unbewußten Spiel deinen Bruder getötet. Was du heute vorhast, wird dich mit Bewußtsein zum Mörder machen — an deiner Mutter.“

Ein stöhnender Seufzer rang sich aus seiner Brust, doch dann sagte er mit einem verzerrten Lächeln: „Du willst mich fürchten machen. So schnell stirbt es sich nicht, und Mutterliebe ist stark. Sie blieb leben, als ich damals ging, und wird ohne mich weiterleben wie bisher.“

„Ja, mit dem Tod im Herzen, der bald genug die schwachen Kräfte verzehrt haben wird. Damals war sie jung und stark, das jahrelange Leid der Trennung hatte sie noch nicht gebrochen. Wenn du dich heute noch einmal nach ihr umgesehen hättest, du würdest dir mit keiner Täuschung mehr schmeicheln.“

„Aber mein Himmel, was soll ich tun? Ich muß ja fort!“ Die ratlose Angst klang aus seiner Stimme. Sie verließ ihren Posten und trat an ihn heran.

„Und weshalb mußt du fort?“

„Weil ich — keine Fesseln vertrage“, murmelte er und sah an ihr vorüber. Sie nickte bestätigend mit dem Kopf.

Fortsetzung folgt.

O Das verlagte Kriegsministerium. Der ehemalige Leutnant Woods von den Londoner Gardegrenadiere. Lat das englische Kriegsministerium wegen unrechtmäßiger Entlassung auf 75 000 Pfund Schadenersatz verklagt. Sein Oberst hatte Woods seinerzeit der Unfähigkeit bezichtigt, worauf das Kriegsministerium eine Untersuchung anstellte, die Woods die Uniform kostete.

O Das Heimatbier. Dem rücksichtslosen Vordringen der Lagerbier-Konkurrenz, die mit ihren Reklenden, ihren Borchstücken, ihren Reichtümern und mit ihrem Bier die deutschen Lande überfluteten, fällt eine Heimatbrauerei nach der anderen zum Opfer. So geht die Bernauer Bierbrauerei ihrer Auflösung entgegen. Ein Stück deutscher Wirtschaftsgeschichte findet seinen Abbruch. Weit und breit war dieses Bier berühmt, das seinen Ruf erfüllt: Es wurde getrunken. Und es war Ehrensache der Behörden, daß ein guter Tropfen den Ruf der alten Quistinstadt immer neu festigte. Bernauer Bier hält Leib und Seele offen. Das war ein ärztlicher Grundsatz. Und lanoe konnte sich in diesem

Ablichen Gondel eine Schaufelradkonstruktion befestigt. Der Luftschiffer sitzt in der Mitte, tritt die Pedale und setzt damit die zu beiden Seiten befindlichen Windflügel in Bewegung. Die in einem Kugellager ruhende Ventillange ermöglicht es, daß der Luftschiffer ganz nach Belieben nach allen Richtungen der Windrose fahren kann, auch den Höhen- und Tiefenstand kann er nach Belieben jederzeit verändern. Der „Aeroplus“-Fahrer ist von Wind und Wetter gänzlich unabhängig, das Schirmdach, nach der Windfläche gerichtet, trotz dem stärksten Sturmwind, es hält auch dem Luftseglar Schnee und Regen fern.

Die anwesende Gesellschaft war von dem Geschaute noch wie in einer Betäubung, als Heinrich Bluddeich, von einem starken Tau hochgezogen, sich auch schon in seinen Flugapparat schwang und zum Entzücken aller den Niesenraum kreuz und quer zu Häupten der Laufende von Zuschauer durchfuhr. Diesen Augenblick hat der Zeichner in obigem Bilde festgehalten. Der Luftschiffer manövrierte mit verblüffender Geistesgegenwart und landete glücklich nach einer Probefahrt von 12 Minuten im Hallenraum. Dann klappte er seine Maschine wie einen Regenschirm zusammen und der „Aeroplus“ hatte seine Feuerprobe, richtiger gesagt „Luftprobe“ geradezu glänzend bestanden. Der Erfinder war aber von diesem Momente an ein berühmter Mann, und nicht endenwollende Hochrufe auf Bluddeich und seinen „Aeroplus“ durchbrauten die Räume.

Die erste größere Lourensfahrt des „Aeroplus“ soll, wie bekannt wird, morgen am 1. April nachmittags 2 Uhr auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin stattfinden. Als Ziel ist vom Erfinder seine Vaterstadt Rixdorf ausersehen. Der Kriegsminister und viele Notabilitäten sollen ihr Erscheinen zur Lourensfahrt zugesagt haben.

Aus aller Welt.

Ein deutscher Dampfer verbrannt. Im Hafen von Havana wütete ein heftiges Schiffsfeuer, bei dem mehrere Schiffe, darunter der deutsche Dampfer „Altenburg“ schwer beschädigt wurden. Von der Besatzung des Dampfers wurde niemand verletzt. Der Kreuzer „Bremen“ leistete wertvolle Hilfe. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Mark.

Ein wieder erwachender amerikanischer Vulkan. Der 3422 Meter hohe Gipfel Hood des Kaskadengebirges im Staate Oregon, den man zu den erloschenen Vulkanen rechnete, gibt seit einiger Zeit wieder Zeichen wieder-erwachender vulkanischer Tätigkeit. Starke Rauchwolken steigen aus dem Krater, Flammen und heiße Dämpfe brechen hervor. Die Kraft der Dämpfe ist so groß, daß durch die entwickelte Hitze der große White River-Gletscher teilweise zum Schmelzen gebracht und in zwei Teile geteilt worden ist. Man fürchtet, daß diese Erscheinungen als Vorläufer eines großen Ausbruchs zu betrachten sind, der den Mount Hood wieder in die Reihe der tätigen Vulkane stellen würde.

Kleine Chronik.

London, 30. März. Auf den Ex-Präsidenten Roosevelt wurde an Bord der „Samburg“ von einem wahnsinnigen Italiener Giuseppe Tosti ein Attentatsversuch gemacht, der jedoch rechtzeitig vereitelt wurde. Roosevelt blieb völlig unverletzt.

Warschau, 30. März. Der Dragoner-Rittmeister Fürst Michael Rasatkin-Rostomsky wurde im Hotel „Europa“ von seiner Geliebten Rosa Bauer erschossen. Die Mörderin ver-luckte sich dann selbst zu erschießen, verwundete sich jedoch nur leicht.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Urteil im Giftmordprozeß Schröder. Der aufsehenerregende Giftmordprozeß gegen die Rentiere Johanna Schröder und ihren früheren Geliebten, den Kaufmann Otto Fellner, der das Berliner Schwurgericht fast eine Woche lang beschäftigte, endete mit der Verurteilung Fellners zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Frau Schröder wurde freigesprochen. Fellner hatte, unter dem Einflusse der Schröder stehend, deren Gatten eine Flasche vergifteten Wein geschickt, den dieser jedoch, durch einen glücklichen Zufall, nicht getrunken hatte.

§ Im Mordprozeß gegen den Rennfahrer Breuer vor dem Eriener Schwurgericht erklärte der Angeklagte mit großer Entschiedenheit, er sei in der Lage, an Ort und Stelle zu beweisen, daß er unmöglich als Täter in Frage kommen könne. Sachverständiger Preisarzt Dr. Wind-

hauser hat die Obduktion der Leiche Mattonets genommen. Der Sachverständige ist nach den von ihm gemachten Schießproben zu der Überzeugung gekommen, daß ein Kernschuß vorliege. Damit falle auch die Möglichkeit eines Selbstmordes fort. Sachverständiger Chemiker Dr. Wellenstein-Erier ist ebenfalls zu der Überzeugung gekommen, daß der Schuß aus der Entfernung geschossen wurde. Das Gericht wird sich noch schlüssig machen, ob eine Ortsbefugung in Gersfeld stattfinden soll.

§ Regierungsrat Martin vor dem Reichsdisciplinarhof. Der Reichsdisciplinarhof in Leipzig hat die Berufung des Regierungsrat Rudolf Martin, der vom Potsdamer Disziplinarkammer zur Dienstentlassung verurteilt wurde, verworfen und dadurch das Urteil der Potsdamer Kammer bestätigt.

Handels-Zeitung.

Berlin, 30. März. (Produktenbörse.) Weizen anfangs in Dedung gesucht, und die Preise dafür befestigten sich um ca. 1/2 Mark. Ungeachtet der erhöhten Meldungen von Liverpool drückten später der starke Preisrückgang in Ungarn und die milde Witterung, so daß Weizen noch erheblich unter den gestrigen Stand zurückging. Roggen öffnete ebenfalls in fester Haltung, jedoch wirkten weiterhin die zahlreichen Angebote von Ladungen aus der Schweiz auf die größeren Bahnaufkufen so abgemächend, daß die Preise um 1/2 Mark nachgeben mußten. Auch der schlechte Abgang von Mehl blieb nicht ohne Einfluß. Dafer war für Lieferungen wenig verändert. Mais fest aber wenig beachtet. Mais wurde zu gestrigen Schlusskursen mehrfach gehandelt. An der Mittagsbörse wurden notiert: Weizen inländ. 230—231 bis 211—211,25, Oktober 210,50—210,25, Roggen inländ. 171—172,50 ab Bahn, Mai 178,50—178,25, Juli 181,75 bis 181,25, Dafer Mai 173,75—173,50, Juli 175. Weizenmehl 0 28,50—30,75, Roggenmehl 0 und 1 21,30—23,10. März 55,4—55,3—55,4, Mai 53,8—53,6—53,8, Oktober 52 bis 52,3 Mark.

Holzversteigerung.

Freitag, den 2. April, vormittags 9 1/2 Uhr, werden im hiesigen Gemeindevwald in den Distrikten Kopf, Todemann, Gleichen und Totalität

- 225 Nadelholzstämme zu 55,57 Festmeter,
- 31 Lärchen-Stämme zu 22,29 Festmeter,
- 2 Eichen-Stämme zu 1,13 Festmeter,
- 334 Stück 1. Klasse,
- 523 Stück 2. Klasse,
- 956 Stück 3. Klasse,
- 470 Stück 4. Klasse,
- 215 Stück 5. Klasse,
- 2 Eichen-Stämme, 1,13 Festmeter,
- 16 Raummeter Kiefer- und Nadelstichholz,
- 12 Raummeter Nadelkreißig

öffentlich meistbietend versteigert.

Schötenbach, 30. März 1909.

Der Bürgermeister: Schumacher.

Heinr. Orthey, Hachenburg

Erste mechanische Drechslerei mit Motorbetrieb am Plage

liefert in kürzester Zeit zu billigen Preisen alle vorkommenden Drechslerarbeiten

in Holz, Horn und Elfenbein

Kegel und Kegelkugeln

sowie Abdrehen alter abgeworfener Kegel und Kugeln.

Reparaturwerkstätte

für Pfeifen, Stöcke und Schirme sowie Ueberziehen noch brauchbarer Schirmgestelle.

Auch werden alte Schirme auf neue eingetauscht.

Massenkartoffel „Marktkönigin“

Ernteertrag per Hektar guten Boden 900—1000 Ztr.

Diese hervorragende, für den Massenanbau äußerst wertvolle Kartoffelsorte hat in allen Prüfungsjahren nach jeder Richtung ein ausgezeichnetes Resultat ergeben und ist eine der wenigen Kartoffeln, welche in trockenen, wie in nassen Jahren gleich hohe und gute Erträge bringt. Ueber den kolossalen Ertrag und über ihre Unempfindlichkeit gegen den Kartoffelpilz herrscht allgemeines Lob. Auf einem Gute in der Nähe Erfurts wurden auf einem Morgen guten Boden 250 Ztr. gute, vollständig gesunde Knollen, darunter solche von 2 Pfd. Gewicht, geerntet.

„Marktkönigin“ reift mittelpät ca. Wochen früher als die bekannte Magnum Bonum, was von großem Vorteil ist, da der Landmann um diese Zeit noch nicht so stark mit Arbeit überhäuft ist. Die Knollen sind von gefällig lang-runder Form, gelbschalig und besitzen wenig flache Augen. Das Fleisch ist gelblich, gekocht wie Edulter und besitzt hochfeinen pikanten Geschmack. „Marktkönigin“ hält sich bis zur nächsten Ernte tadelloß, wird nicht welk oder wässerig und verspricht durch all diese Vorzüge in kurzer Zeit den Markt zu beherrschen, denn wer sie einmal gekaut hat, nimmt keine andere mehr.

Ich offeriere prima handverlesenes Saatgut: 1 Ztr. Mk. 12.—, 1/2 Ztr. 7,50. 1/4 Ztr. Mk. 4.—. 1 Postkolli Mk. 2.—. Versand gegen vorherige Einsendung des Betrages bei Bahnsendung.

H. Ed. Nentwich jun., Samenhandlung, Erfurt.

Mein in der Herrenstrasse gelegenes Wohnhaus

mit dahinter liegendem Garten und massivem Hintergebäude, für gewerbliche Zwecke geeignet, sowie Stall und Scheune beabsichtige zusammen oder geteilt zu verkaufen.

C. Richter, Hachenburg.



Schuhhaus Frz. Struß & Sohn

Hachenburg

empfiehlt zur

Frühjahrs-Saison

seine hervorragend grosse Auswahl aller neuesten Facons

in allen Weiten — in jeder Preislage für jeden Fuss — für jeden Stand.

Vergessen Sie nicht,

dass Sie Ihre

Reparaturen

bei uns am schnellsten

in sehr guter Ausführung

gemacht erhalten

bei mässigen Preisen.

Jede praktische Hausfrau gebraucht nur noch das

Welt-Waschblau-Papier

(ges. geschützt).

Das beste Blaumittel der Gegenwart für Arm und Reich, höchst sauber und sparsam im Gebrauch.

Großartiger Konsum-Artikel für Wiederverkäufer und Hausierer. — Je nach Größe der Wäsche genügt schon 1/4 bis 1/2 Blatt.

Detail-Verkaufspreis: Kuvert mit 6 Blatt Inhalt 10 Pfg. und mit 3 Blatt Inhalt 5 Pfg.

Zu haben in allen einschläglichen Geschäften, wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an

Neuheiten-Vertrieb H. Pfehn, Nitter b. Hachenburg W.

Prospekte und Preisliste für Wiederverkäufer gratis.



Elektr. Taschenlampen

mit Füllbatterien von Mk. 1.25 an

Leuchtstäbe

Ersatzbatterien und Lämpchen

empfiehlt

Elektrizitätswerk Hachenburg

Prima gewässerten und getrockneten

Stockfisch

Prima Brabanter Sardellen

Anchovis, Delfardinen und Appetit-Sil

in kleinen Dosen

Rollmöpse, Bratheringe, Hering in Gelee, Bratfisch

empfiehlt billigt

Stephan Kruby, Hachenburg.

Flechten

alle and trockene Schuppenflechte

akroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinabschalen, Beinschwellen, Ad-

heine, blasse Finger, alt- und

und oft sehr hartnäckig.

wer bisher vergeblich hatte

geheilt zu werden, mache noch einen

Versuch mit der besten bewährten

RINO-SALBE

gift- u. schmerzlos. Dose Mk. 1.15 u. 2.25

Nur echt in Originalpackung

weiß-grün-rot und mit Firma

Rich. Schaubert & Co., Weinböhla.

Fälschungen weisen man zurück.

Wachs. Naphth. je 15, Walrat 20, Benz-

zol. Venet. Terp. Kampferöl, Para-

balum je 5, Eigelb 35, Chrysar. 25.

Zu haben in den Apotheken.

Für die Feiertage!

Eierfarben,

Blousenfarben,

Kleiderfarben,

Gardinen-Grüne,

Grüne-Tinktur,

Gold- und Silberbronz

Wohlriech. Ofenlad

in Flaschen à 30 u. 50 Pfg.

Naphth. - Kampherlöffel

à 10 Pfg.

Für Bäcker:

Ammonium

best. englisches Hirschhornsalz

per Pfd. 65 Pfg.

Karl Dasbach, Hachenburg

Drogen und Kolonialwaren

Das frühere Besitztum des Herrn J. Geis, Haus, Scheune und ca. 1000 Ruten Ackerland, in Kreisbach (Oberwetterwald-kreis) ist aus der Hand zu verkaufen.

Carl Feldmann, Weidenau.